

An das
Amt für multikulturelle Angelegenheiten
z. Hdn. Herrn Daniel Cohn-Bendit
Stadtverwaltung
6000 Frankfurt am Main

Betr.: Angebot auf Wohnraum für Flüchtlinge;
– Wohnheim mit wohnungsähnlichem Charakter

23.11.1990

Sehr geehrter Herr Cohn-Bendit,

wir nehmen bezug auf das mit Ihnen kürzlich in unseren Räumen geführte Gespräch und wollen vereinbarungsgemäß im folgenden darstellen, warum wir innerhalb der Krebsmühle Wohnraum für Flüchtlinge zur Verfügung stellen wollen, welche Perspektiven wir für dieses neue Projekt des Vereins Hilfe zur Selbsthilfe sehen und warum wir meinen, daß sich speziell der sozio-kulturelle Zusammenhang, der sich innerhalb der Krebsmühle in den letzten 15 Jahren entwickelt hat, für eine exemplarische Flüchtlingsintegration eignet.

1. Der Projekthintergrund

Auf dem Hintergrund eigener existenzieller Überlegungen glauben wir nicht, daß es Menschen leicht fällt, ihre Heimat, das soziale Umfeld, die eigene Kultur hinter sich zu lassen und in ein fremdes Land zu gehen. Was auch im einzelnen an Motiven dahinter stehen mag: Wir glauben nicht, daß uns ein Urteil darüber zusteht. Angesichts der jüngeren deutschen Vergangenheit verspüren wir darüber hinaus eine verstärkte Verpflichtung gegenüber Flüchtlingen und eine erhöhte Sensibilität in bezug auf das Recht des Flüchtlings, in diesem unserem Land um Hilfe und Aufnahme zu bitten. Die Quotierung von Asylanträgen an und für sich und Anerkennungsquoten von um die drei Prozent sind unwürdig. Noch beschämender finden wir, wie mit den um Hilfe suchenden Menschen während der Antragsprüfung und auch nach der Anerkennung umgegangen wird. Der menschliche Umgang mit den hier in Frage stehenden Menschen ist sicher nicht behördlicherseits, bürokratisch zu organisieren und zu verwalten. Sondern es bedarf privater Initiative und privaten Engagements zur Gastfreundschaft und zur Integration.

Behördlicherseits sind dazu lediglich Mittel zur Verfügung zu stellen – und wir finden, daß die von Kommune und Land für diesen Zweck bereit gestellten Mittel durchaus ausreichend sind, hier auf privater Grundlage eine anständige Arbeit zu leisten.

Daß stattdessen mit Mühe und Not gerade noch die „Unterbringung“ von Flüchtlingen organisiert wird und daß aus dieser Unterbringung auch noch ein regelrechtes Geschäft geworden ist, ist uns – jenseits von Spekulationen – schlicht unverständlich. Warum nehmen nicht die in genügender Zahl vorhandenen sozial engagierten Menschen das verfügbare Geld und machen damit eine anständige Arbeit, sondern überlassen die Aufgabe Spekulanten, die darüber aus menschlicher Not noch ein dickes Geschäft machen?

Wir würden gerne exemplarisch aufzeigen, daß und wie eine „Unterbringung von Flüchtlingen“ zu organisieren ist, die denen, die schließlich anerkannt werden bzw. bleiben dürfen, zugleich den Weg zur späteren Integration in die multikulturelle bundesrepublikanische Gesellschaft ebnet und denen, deren Anerkennung verweigert wird, zumindest eine positive Erinnerung an ihren Aufenthalt beläßt.

2. Das Projekt (1. Stufe)

Der Verein Hilfe zur Selbsthilfe, Besitzer des Krebsmühlen-Geländes, ist seit Jahren dabei, die ehemaligen Fabrikräume und die Relikte der alten Mühlegebäude zu neuen Räumen mit moderner Gewerbe- und mit Wohnnutzung um- und auszubauen. Diese Arbeit ist in Bezug auf die vorhandenen Gebäude (Kerngebäude) sehr weit fortgeschritten. In einer letzten auf diesen Gebäudekomplex bezogenen Ausbaustufe sollen durch Umnutzung vorhandener Büroräume und durch Ausbau neuer Räume ca. 360 m² Wohnraum in drei voneinander getrennten Einheiten (Stockwerken) entstehen. Auf dem beiliegenden Plan sind diese Stockwerke mit **A** (Erdgeschoß altes Wohnhaus), **B** (1. Stock altes Wohnhaus) und **C** (3. Stock Mühlegebäude) gekennzeichnet.

Diese Räume sollen die Ausgangsbasis des geplanten Flüchtlingsprojekts sein. Der Umbau, für den entsprechende Planzeichnungen beiliegen (siehe Anlage), soll maximal 26 Menschen die Unterkunft in einem **Wohnheim mit wohnungsähnlichem Charakter** sicherstellen. Dabei wird im Teil **C** von einer Doppelbelegung der sechs Einzelzimmer ausgegangen. Dieser Teil eignet sich, auch angesichts der zu bewältigenden Treppenstufen, unserer Meinung nach vor allem für Einzelpersonen, während die Gebäudeteile **A** und **B** schon jetzt abgeschlossene Wohnungen darstellen, gut zugänglich sind und sich auch von der Raumaufteilung her vor allem für Familien mit Kindern eignen (siehe dazu auch Projektbeschreibung im einzelnen und Nutzungskonzept Freiflächen; jedes Stockwerk kann maximal sieben Familienmitgliedern Platz bieten). Familien mit Kindern wollen wir uns verstärkt widmen, auch deshalb, weil uns im Zuge der Projektplanung klar geworden ist, daß es sich hier um eine noch zusätzlich benachteiligte Personengruppe handelt. Dieser Punkt wird bei späteren Belegungsüberlegungen für uns sicher eine Rolle spielen.

Für sämtliche beschriebenen Räume ist die Wohn-Nutzung genehmigt. Die Umnutzung in ein **Wohnheim** muß neu beantragt werden. Eine entsprechende Begutachtung der Räume durch Kreisgesundheitsamt etc. hat – auf der Grundlage der beiliegenden Pläne – bereits stattgefunden; die Nutzung als Wohnheim wurde nicht nur gebilligt, sondern fand bei den beteiligten Behörden ausgesprochenen Beifall.

Auf der Grundlage einer Belegungsgarantie seitens der Stadt Frankfurt wäre die Aus- und Umbaufinanzierung kein Problem; die Räume könnten kurzfristig (Bezugstermin ca. März 1991) zur Verfügung gestellt werden.

Wir bieten diese Räume via Amt für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt zur Belegung mit Flüchtlingen an, wenn

- a) sichergestellt wird, daß die Maximalbelegungsgrenze nicht überschritten wird,
- b) uns ein gewisser Einfluß auf die personelle Zusammensetzung bei der Belegung (siehe: Familien mit Kindern) zugesichert wird,
- c) uns über einen ausreichenden Zeitraum ein ausreichend hoher Prozentsatz an Belegung garantiert wird und
- d) für uns die Bereitschaft zur Zusammenarbeit bei der Entwicklung weitergehender Perspektiven erkennbar wird.

Die Maximalbelegungsgrenze (a) läßt sich vertraglich absichern. Wir hätten gern (c) einen Vertrag über 5 Jahre und eine Belegungsgarantie von 90% der Maximalbelegung. Unseren Einfluß auf die Belegung (b) und unser Vertrauen in eine perspektivische Entwicklung des Projekts (d) halten wir für gewährleistet, wenn das Amt für multikulturelle Angelegenheiten die Trägerschaft über das Projekt übernimmt und in allen Fragen unser Ansprechpartner wird. Dieser letzte Punkt ist uns so wichtig, daß wir schon an dieser Stelle sehr deutlich machen wollen, daß unser Angebot nicht übertragbar ist: Bei der gegenwärtigen politischen Konstellation im Hochtaunus-Kreis kommt für uns dort ein solches Angebot nicht in Frage.

3. Zahlenspiele

Für den Um- und Ausbau der Wohnungen, deren Möblierung etc. braucht der Verein Hilfe zur Selbsthilfe eine Summe von rund 500.000,- DM. Diese kann er – auf der Grundlage der erwähnten vertraglichen Voraussetzungen (Belegungsgarantie) – von jeder Bank leihen. Geht man davon aus, daß die gesamte Summe in 5 Jahren (Vertragsende) zurückgezahlt sein muß, belastet sich der Verein mit diesem Vorhaben mit Zins- und Tilgungslasten von rund 750.000,- DM. Für den laufenden Monat heißt diese Belastung eine Summe von 12.500,- DM. Abgesehen davon, daß der Verein dann aber bereits nach 5 Jahren den gesamten Ausbau amortisiert hat verbleibt bei dem derzeitigen Satz von 25,- DM je Flüchtling und „Unterbringungs“tag (= ca. 20.000,- DM/Monat bei Vollbelegung) monatlich für den Verein eine Summe von rund 7.500,- DM, aus der im wesentlichen die aus der „Unterbringung“ entstehenden Umlagen (Energie, Wasser/Abwasser, Heizung, Müll etc.) zu zahlen sind. Dies ist einmal der rechnerische Hintergrund unserer Überzeugung, daß die staatlich

aufgebrachten Mittel durchaus ausreichend sind (wenn man sich dazu die „normalen“ Unterbringungsverhältnisse ansieht, versteht man, in welchem Ausmaß hier Geschäfte gemacht werden). Zum anderen meinen wir, daß in dieser Summe genügend Mittel dazu stecken, über eine menschenwürdige Unterbringung hinaus integrative Arbeit zu leisten – dann nämlich, wenn der Flüchtlings-Mieteinnahme-Topf als Budget begriffen wird, aus dem heraus weder privater Profit noch anderweitige Vereinsaufgaben getragen werden müssen.

Beim konkret angestrebten Projekt soll der „Überschuß“ vor allem dazu dienen, eine Betreuerstelle voll zu finanzieren. Für diese Stelle ist Volker Morawitz vorgesehen, dessen schon über 10 Jahre währendes Engagement für die Belange der Flüchtlinge hier nicht besonders beschrieben werden muß. Seine Qualifikation für die vorgesehene Aufgabe ergibt sich vor allem aus der Tatsache, daß Volker schon seit etlichen Jahren ein „Wohnheim mit wohnungsähnlichem Charakter“ betreibt – wenn auch wesentlich kleiner angelegt.

4. Integration – aber wie?

Jemanden oder sich selbst in fremde Zusammenhänge zu integrieren ist immer ein Prozeß, der mit Lernen verbunden ist. Bei der Integration ausländischer Flüchtlinge in deutsche Zusammenhänge ist dies besonders deutlich: Ohne das **Erlernen** der deutschen Sprache sind integrierende Prozesse nicht denkbar

Lernen wiederum setzt zum einen gewisse Fähigkeiten, vor allem aber und wesentlicher positive Motivation, Lernwillen voraus. Natürlich werden auch wir Sprachkurse durchführen bzw. die Möglichkeit zur Teilnahme an laufenden Kursen organisieren. Unsere langjährige Erfahrung mit italienischen, griechischen und türkisch-kurdischen Arbeitsemigranten im Rahmen der Krebsmühle-Betriebe (die Selbstverwaltung in der Krebsmühle unterscheidet sich von jeder von der anderer „Alternativ“-betriebe dadurch, daß bei uns Arbeitsemigranten einen hohen Prozentsatz am jeweiligen Bestand der Gruppe/der Belegschaften halten) zeigt aber, daß sich die sprachlichen Fähigkeiten sehr viel schneller und leichter in der täglichen konkreten Zusammenarbeit entwickeln. Es wird darauf ankommen, das Flüchtlings-Ghetto zu durchbrechen, sprich: eine Vielfalt von Angeboten zur (mit Deutschen) gemeinsamen täglichen Lebens- und Arbeitspraxis zu entwickeln. Zwanghaft läuft nichts – solche Angebote müssen unmittelbaren Bezug zur Flüchtlingsrealität allgemein bzw. zur Realität der bei uns lebenden Flüchtlinge haben. Das Gelände der Krebsmühle mit den vorhandenen Betrieben bietet eine Menge denkbarer – und vor allem: verschiedener, unterschiedlichen Bedürfnissen entsprechender – Ansätze zu einer Integration, die den zu integrierenden Spaß machen sollte.

a) den Bezug zum Gelände entwickeln

Abgesehen davon, daß das äußere Erscheinungsbild der Krebsmühle noch lange nicht dem entspricht, was es einmal darstellen soll, sprich: daß hier eine Menge praktischer Arbeit zu bewältigen ist, läßt die Planung für die Nutzung des Außengeländes hier noch erhebliche Spielräume. Annähernd 15.000 m² sind ungenutzt und stehen für diverse Maßnahmen zur Verfügung. Möglich wäre:

- **Planung und Bau eines Sportplatzes**, einmal für die Bewohner und Mitarbeiter des Geländes, zum anderen zur Kontaktpflege nach außen (Fuß-, Handballspiele mit anderen Amateurklubs).
- **Planung und Bau eines Abenteuerspielplatzes**, einmal für die Kinder der Flüchtlinge, andererseits für die auf dem Gelände lebenden Kinder (hier findet traditionell ein reger Austausch mit den Kindern der *Freien Schule Frankfurt* statt) und schließlich für die „*Abenteuerkinder*“ der freien Kindertagesstätte, die ab Januar mit 30 mehrsprachig erzogenen Kindern unter Einbeziehung auch behinderter Kinder in der Krebsmühle ihren Betrieb aufnehmen wird. Zumindest den Kindern der Flüchtlinge sollte die Integration leichtfallen.
- **Aufbau einer Tierhaltung** in begrenztem Umfang. Diverses Federgetier flattert schon seit geraumer Zeit auf dem Krebsmühlenanwesen herum. Drei Gänse, 10 Enten, Perlhühner, Hühner und Hähne, Schafbock Billy, Riesenschnauzer „Dicker“ und eine ständig wachsende Zahl von Katzen und Katern bevölkern das Gelände und sind eindeutig der Meinung, daß dieses Gelände ihnen gehört. In gewissem Umfang läßt sich die Zahl der Tiere noch vergrößern und vielleicht findet sich ja wirklich mal jemand, der in der Lage ist, eins der Tiere auch zu schlachten und zu essen.
- **Anlage eines Fischteiches**. Ein kleiner Teich, gespeist aus dem Urselbach, ist bereits vorhanden. Mit relativ geringem Aufwand könnte daraus eine schöne Anlage entstehen, bei der neben der Schönheit und dem Erholungswert auch ein gewisser praktischer Nutzeffekt (Fischzucht) erreicht werden könnte. Hier läge schon eine Möglichkeit, das „Budget“ des Flüchtlingsprojektes in Selbsthilfe auszuweiten.
- **Gartenbau**. Das Gelände ist groß genug, eine stattliche Zahl von Gärten entstehen zu lassen, so es denn Interesse an einer solchen Aufgabe (oder an den dort erzeugten Lebensmitteln, die man immerhin nicht kaufen muß) gibt.

b) sinnvolle Aufgaben auf dem Gelände wahrnehmen

Im Kontext der oben geschilderten Möglichkeiten könnte sich für einige Flüchtlinge die Übernahme von Arbeiten auf dem Gelände entwickeln, die einerseits notwendig und sinnvoll, zum anderen aus der gegebenen Gesamt-Ökonomie nicht oder nur kaum zu bewältigen sind. In allen im folgenden aufgezählten Fällen könnte ein Teil der Motivation daraus resultieren, daß ein gewisser Beitrag für das „*Flüchtlings-Budget*“ erwirtschaftet wird. Es könnte sich handeln um:

– **die Pflege des Gesamtgeländes.** Ein Gelände dieser Größe (Fläche: 25.000 m²) bedarf der Pflege. Es sammelt sich beständig Müll an, der entfernt werden muß. Rasenflächen müssen gemäht, unzählige Bäume beobachtet und gepflegt werden. Wegeflächen sind neu aufzuschottern, Zäune zu streichen und und und.

– **die Organisation der Versorgung.** Derzeit versorgen sich die meisten Menschen in der Krebsmühle durch individuellen Einkauf im nächstgelegenen Supermarkt. In Anlehnung an die drei unter a) letztgenannten Punkte wäre der Aufbau einer Food-Coop (Lebensmittelbeschaffung, -lagerung in einem Kellerraum der Krebsmühle und -verteilung/-verkauf an die hier lebenden und/oder „nur“ arbeitenden) eine denkbare Aufgabe für zwei ansonsten zum untätigen Warten verdamnte Flüchtlinge.

– **Kantinenverpflegung.** Wird von den beiden in der Krebsmühle arbeitenden Gastronomiebetrieben mangels Wirtschaftlichkeit abgelehnt. So versorgt sich jede/r allmorgendlich selbst – oder bleibt unversorgt. Erfahrungsgemäß würde das Angebot regelmäßiger Versorgung von etwa 30 Menschen mit Sicherheit angenommen.

c) gemeinsam lernen

Das verschärfte Interesse des Vereins Hilfe zur Selbsthilfe gilt seit einiger Zeit Überlegungen zum sparsamen Umgang mit Ressourcen bzw. zum Recycling. Ein schon konkret gestartetes Projekt des Vereins ist der von uns gemeinsam mit einem bekannten Frankfurter Abfallbeseitigungsunternehmer unternommene Versuch, über das normale Rohstoffrecycling hinaus diejenigen Materialien einer erneuten Verwendung zuzuführen, in denen zusätzlich wiederverwertbare Arbeit steckt, Dinge also, die von ihrer Funktion, Form oder Bauart her auch nach ihrem „*ersten Leben*“ neue Nutzer und Abnehmer finden. Noch stärker als wir – so unsere vielleicht falsche Vorstellung – sollten Flüchtlinge in der Lage sein, kreativ mit solchen Materialien umzugehen und neue Verwendungen zu (er)finden. In diesem Bereich, der sich in Zukunft stark ausweiten wird, steckt ein gemeinsames Lernfeld mit interessierten Flüchtlingen.

Das gleiche gilt für das Kompostieren unserer Haus- und Restaurantabfälle sowie für den Plan, das Regenwasser zu recyceln – auch dies für uns Neuland und potentiell gemeinsames Erfahrungsfeld.

d) Kultur/Information

Für unser immerhin fast 300 Personen fassende Zirkuszelt haben wir derzeit – außer sporadischem Verleih und der Durchführung einzelner Veranstaltungen, wie z.B. dem diesjährigen Weihnachtsmarkt in der Krebsmühle – keine stringente Nutzungsplanung. Die hier gegebenen Möglichkeiten reizen natürlich zu einiger Phantasie. Durchführbar wären:

– **Feste anderer Kultur.** Der eine oder die andere erinnert sich vielleicht noch an die Cile- und sonstige -Feste, die in der Krebsmühle, noch zu Zeiten des alten ASH-Cafés, durchgeführt wurden. Dies lief damals immer so ab, daß – in Solidarität zu den jeweiligen Gruppen – den diversen Gruppen unser Café nebst Küche überlassen wurde. Die gesamte Festorganisation, die Organisation von Essen, Getränken, Musik sowie die Einnahmen lagen in Händen der jeweils durchführenden Gruppe. Diese Feste hatten einen guten Ruf, waren immer gut besucht, haben Spaß gemacht und waren Ansatz zu gegenseitigem kulturellem Verständnis. Dasselbe unter geänderten Vorzeichen ist die Idee, „unseren“ Flüchtlingen das Zelt für solche Feste zur Verfügung zu stellen – als Treffpunkt der Kulturen und unter den Kulturen.

– **Ausstellungen.** Es ist immer wieder ein Unterschied, allgemein über Flüchtlinge und den Grund ihrer Flucht zu sprechen oder nachzudenken und der direkten, konkreten Schilderung einer Lebenssituation. Nach unserer Erfahrung sind Flüchtlinge hochmotiviert, über die Situation in ihrer Heimat zu sprechen. Das Zelt böte ihnen die Möglichkeit zur Darstellung dieser Situation für ein größeres Publikum.

– **Informationsveranstaltungen.**

e) Praktika

In gewissem, verkraftbarem Umfang bieten die Betriebe der Krebsmühle die Möglichkeit, praktische Fähigkeiten und berufliche Qualifikationen „*learning by doing*“ zu erwerben. Dies trifft vor allem zu für Schreiner-/Restaurierungsarbeiten sowie alle Tätigkeiten, die mit dem Baugewerbe zu tun haben, denn gebaut wird bei uns noch lange Zeit werden.

5. Allgemeine Projektbedingungen: Hilfe zur Selbsthilfe

Das Projekt – so beschrieben – setzt sehr auf die Bereitschaft einzelner (und möglicherweise immer anderer) Flüchtlinge, die Lethargie der Wartezeit durch selbstgewählte, kreative Aufgaben zu überwinden. Denn selbstverständlich wird die Realität nicht so aussehen, daß von heute auf morgen, mit dem Einzug der Flüchtlinge, plötzlich dieses geballte Leben in der Krebsmühle Einzug hält. Der Verein in Gestalt von hauptsächlich zunächst Volker Morawitz kann nur Angebote machen, die in diese oder ähnliche Richtung laufen. Die Teilnahme kann weder erzwungen werden, noch wäre Volker auch nur ansatzweise in der Lage, alle diese Ansätze zu betreuen. Das Konzept setzt also stark auf die Akzeptanz und positive Mitarbeit der Belegschaft in den diversen Betrieben der Krebsmühle. Ob und wann sich die in der gewünschten Form eingestellt hat, hängt stark ab von den konkreten Menschen, die in unserem Wohnheim ein Zuhause finden.

Es mag ja auch sein, daß wir naiv sind: Den Typ Flüchtling aber, von dem in Zeitungsberichten immer als faul, laut, dreckig und drogensüchtig die Rede ist, haben wir bisher noch nicht kennengelernt. Sondern waren bisher noch jedesmal überrascht, wie schnell sich über die tägliche Arbeit trotz erheblicher Sprachbarrieren positive Kontakte entwickelt haben, wie konsequent und motiviert gearbeitet wurde und wie verantwortungsvoll einmal delegierte Aufgaben wahrgenommen wurden. Dies macht uns relativ sicher, daß unsere Angebote zur Mitarbeit bei den Flüchtlingen Anklang finden werden.

Nun kann echte Motivation, vor allem Motivation zur Beteiligung an Aufgaben, die eine **Gemeinschaft** stärken, natürlich nicht entstehen, wenn dabei dauernd im Hinterkopf der Frust darüber oder die Angst davor arbeitet, von heute auf morgen irgendwo ganz anders hin verschoben zu werden. Ganz wichtig ist uns also die Zusicherung, daß – abgesehen von einer Ablehnung des Asylantrags – Umlegungen nur mit ganz triftigen Gründen, sprich: in der Regel überhaupt nicht, passieren.

6. Bindeglied: Öffentlichkeitsarbeit

Ganz wichtig im Zusammenhang mit dem Flüchtlingsprojekt ist unser Lieblingsmedium, unsere Zeitung „Stadtgrenze“. Sie ist das Sprachrohr „der Krebsmühle“ in Richtung Öffentlichkeit. Ihr wird – neben den zahlreichen individuellen Gesprächen mit Kunden und Gästen über „die Flüchtlingsfrage“, die heute schon ständig ablaufen – die Aufgabe zufallen, Bindeglied und Vermittlungsinstanz zu einer noch aufnahmefähigen umgebenden Bevölkerung zu sein.

7. Perspektiven

Die obige Liste von Integrationsmöglichkeiten, die überhaupt nicht vollständig ist und zum Beispiel „Normalfälle“ wie Hausaufgabenhilfe etc. bewußt nicht enthält, wird bei positivem Verlauf des Experiments ein **Wohnheim mit wohnungsähnlichem Charakter** schaffen, wie man es sich beispielhaft vorstellt (und damit hoffentlich genügend Nachahmer in Form privater Träger mit sozialer Verantwortung finden). Dennoch handelt es sich natürlich um eine begrenzte Geschichte. Der oder die Flüchtling befindet sich befristete Zeit in diesem Zusammenhang. Er/sie wird anerkannt oder nicht und muß auf jeden Fall hinterher das Wohnheim verlassen. Was geschieht „danach“ – mindestens mit denen, die glücklicherweise anerkannte Flüchtlinge werden durften (3%)?

An dieser Stelle sollte eine gewisse perspektivische Diskussion einsetzen. Wir wollen hier nur kurz andeuten: Ein sinnvolles Wohnheim-Projekt muß in sich selbst schon den Gedanken an die dann kommende Situation des Flüchtlings beinhalten. Wir werden sicherlich in der Krebsmühle (durch Anfragen an unsere Kunden und Gäste oder über die „Stadtgrenze“) nach bezahlbarem und dauerhaftem Wohnraum für die anerkannten Flüchtlinge suchen. Möglicherweise lassen sich auch Arbeitsplätze außerhalb finden. Sicherer ist allemal, im eigenen Wirkungskreis und Gestaltungsbereich nach Alternativen zu suchen. Trotz der derzeit noch sehr eingeschränkten räumlichen Möglichkeiten in der Krebsmühle, für die es bis auf weiteres, da Stadtrand-Lage, keinen Bebauungsplan gibt, könnte – wie im vorliegenden Gelände-Nutzungsplan eingezeichnet – ein Flüchtlingsdorf aus Fertigbauten (Container-Dorf) entstehen. Mit ein bißchen Good-Will der zuständigen Baubehörden könnte im Rahmen großzügig ausgelegter Erweiterung der im Plan bereits vorgesehene Umbau der Hofgebäude weiteren Wohnraum schaffen. Auch auf den Flachbau des Kerngebäudes ließe sich noch eine Wohneinheit planen. Und schließlich verführte uns Ihre interessierte Nachfrage bezüglich des Teiles des Krebsmühlen-Geländes, der auf Frankfurter Gebiet liegt, zu einer ersten groben Planung der „Wohnanlage MUKU“.

Wie weit sich diese Planungen auf zusätzlichen Wohnraum auf dem Krebsmühlengelände selbst (mit dem die erste Stufe des Wohnheims sozusagen stetige „Durchlauferhitzer-Funktion“ bekäme) realisieren lassen, hängt weitgehend nicht von uns, sondern von den Beschränkungen durch die

verantwortlichen Planungs-, Bau- und Umweltbehörden ab. Wichtig wäre uns dabei prinzipiell (und hiermit bekunden wir unsere uneingeschränkte Bereitschaft zu solchen Plänen), daß **sozialer, bezahlbarer Wohnraum** entsteht. Bei Quadratmeter-Mieten ab 15 DM (und die haben tatsächlich auch was zu tun mit den immens hohen Erstellungskosten) sind Sozialhilfeempfänger – und dies bleiben die meisten anerkannten Flüchtlinge – ohne Chancen, vor allem Familien. Wenn in der beschriebenen Weise irgendwann auf dem Krebsmühlengelände die erste Stufe des Flüchtlingsprojekts um eine Ausbaustufe ergänzt werden soll, geht das nur zu Mieten auf Sozialwohnungsniveau. Die Voraussetzungen dazu wären zu schaffen.

8. Resumee

Soweit im Groben der Rahmen, in dem wir uns ein Projekt „Wohnheim mit wohnungsähnlichem Charakter“ innerhalb der Krebsmühle vorstellen können. Wir würden sehr gerne dieses Projekt machen und wir würden es sehr gerne mit Frankfurt (wg. Amt für multikulturelle Angelegenheiten) machen. Unsere gesamtwirtschaftliche Situation läßt uns allerdings nicht die Luft, die aktuell zur Debatte stehenden Räume weiterhin und beliebig lange leerstehen zu lassen. Immerhin verfolgen wir das Projekt mit hoher Intensität jetzt bereits seit nahezu einem halben Jahr. Da das Projekt im Prinzip den infragekommenden Stellen in Frankfurt bereits bekannt ist, erwarten wir eine Antwort auf unser Angebot kurzfristig und eine Entscheidung noch in diesem Jahr.

Mit freundlichen Grüßen

für den Verein Hilfe zur Selbsthilfe

Karl Bergmann

Sabine Joswig

Volker Morawitz

Anlagen: Freiflächenplan „Multikulturelles Wohn- und Arbeitsprojekt Krebsmühle“
Geschoß-Ausbaupläne A, B und C

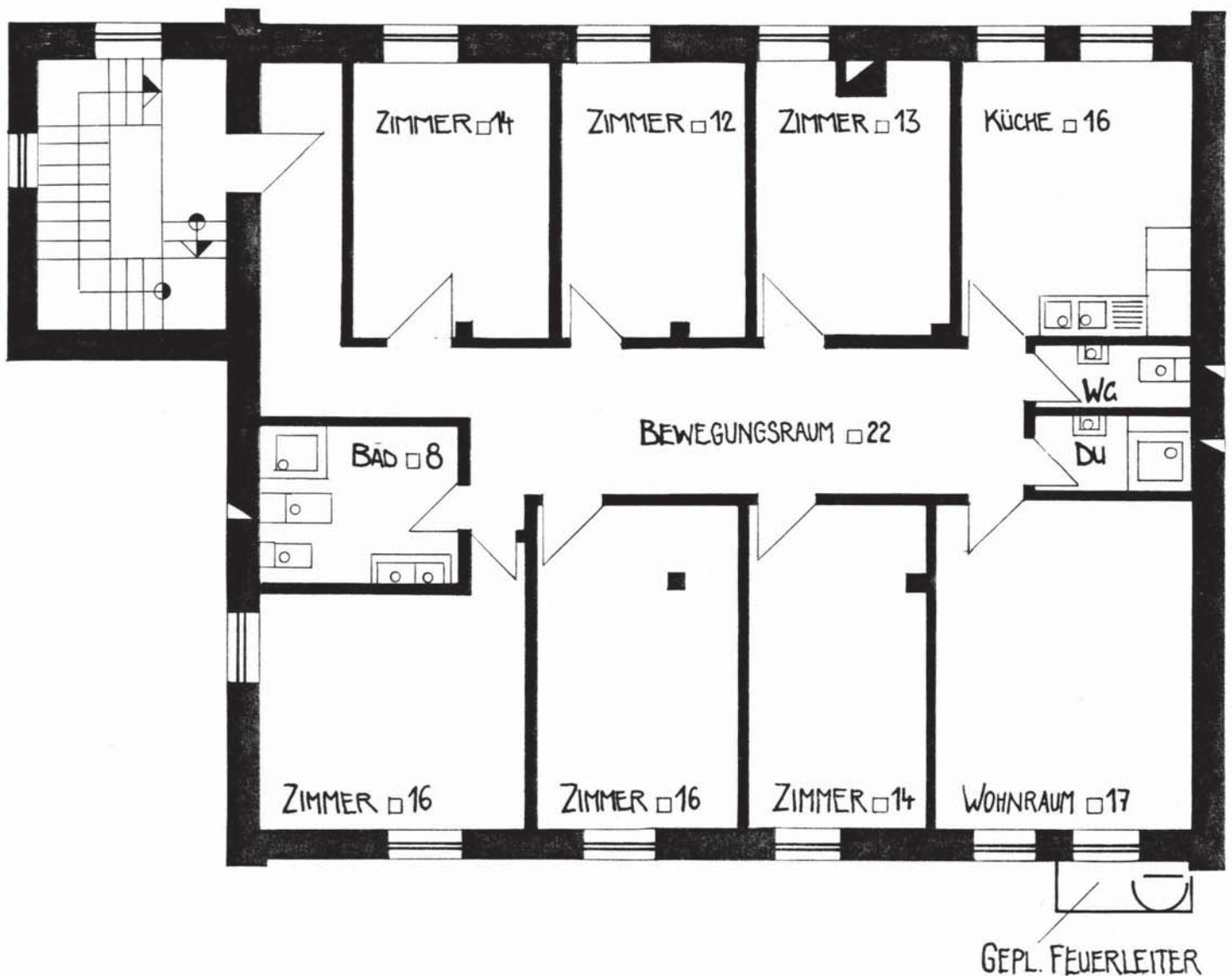
MULTIKULTURELLES WOHN- UND ARBEITSPROJEKT KREBSMÜHLE

BAUHERR: VEREIN HILFE ZUR SELBSTHILFE E.V.
IN ZUSAMMENARBEIT MIT: AMT FÜR MULTI-
KULTURELLE ANGELEGENHEITEN, FRANKFURT

GRUNDRISS:
WOHNHEIM FLÜCHTLINGE
MÜHLE, 3. OG

BAUPLAN, MASSTAB 1:100

PLANVERFASSERIN: SABINE JOSWIG
DATUM: 15.10.1990



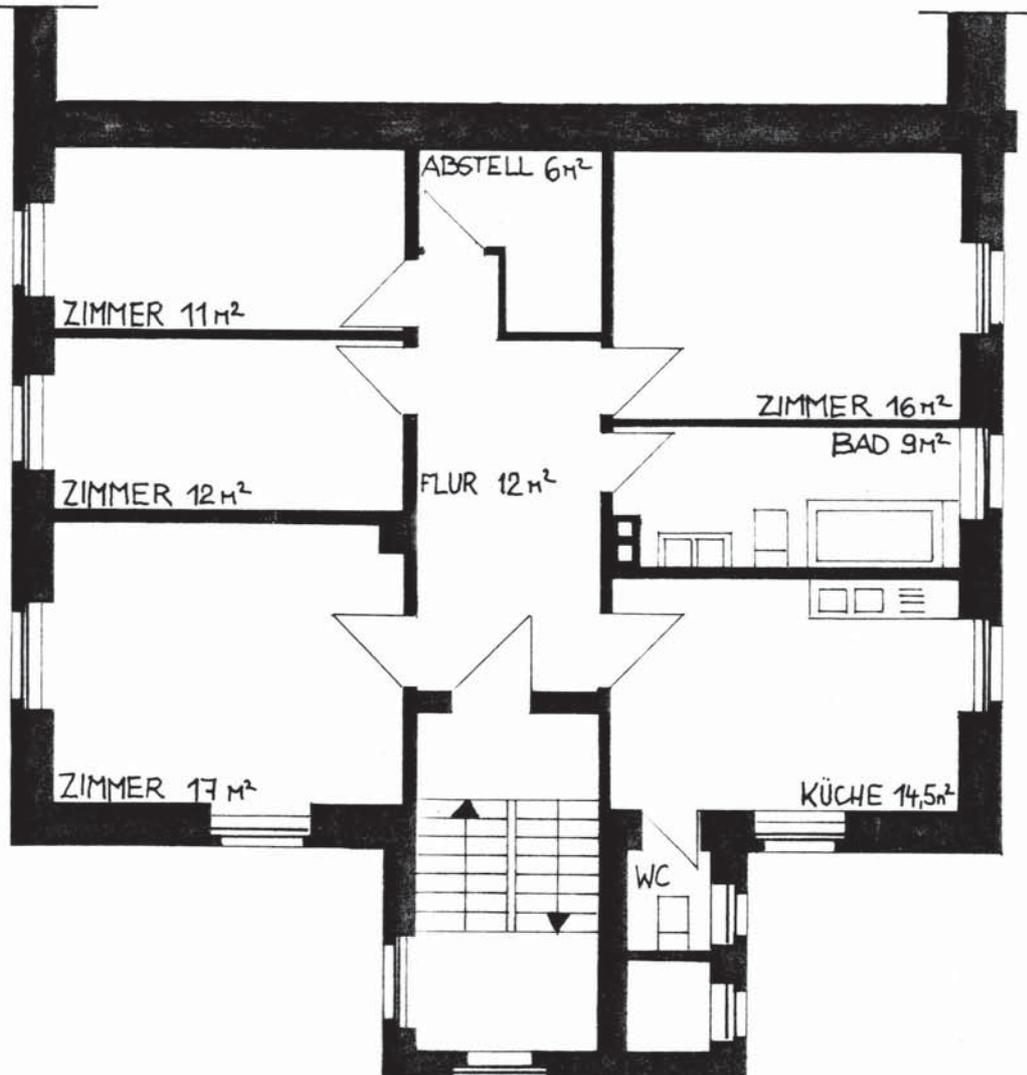
MULTIKULTURELLES WOHN- UND ARBEITSPROJEKT KREBSMÜHLE

BAUHERR: VEREIN HILFE ZUR SELBSTHILFE E.V.
IN ZUSAMMENARBEIT MIT: AMT FÜR MULTI-
KULTURELLE ANGELEGENHEITEN, FRANKFURT

GRUNDRISS:
WOHNHEIM FLÜCHTLINGE
ALTES HAUS, 1. OG

BAUPLAN, MASSTAB 1:100

PLANVERFASSERIN: SABINE JOSWIG
DATUM: 15.10.1990



MULTIKULTURELLES WOHN- UND ARBEITSPROJEKT KREBSMÜHLE

BAUHERR: VEREIN HILFE ZUR SELBSTHILFE E.V.
IN ZUSAMMENARBEIT MIT: AMT FÜR MULTI-
KULTURELLE ANGELEGENHEITEN, FRANKFURT

GRUNDRISS:
WOHNHEIM FLÜCHTLINGE
ALTES HAUS, EG

BAUPLAN, MASSTAB 1:100

PLANVERFASSERIN: SABINE JOSWIG
DATUM: 15.10.1990

